

DIE GESCHICHTLICHEN WURZELN

Die Geschichte menschlicher Siedlungen auf dem iranischen Hochland reicht zurück bis ins 9./8. Jt. vor Christi Geburt. Ungefähr zur selben Zeit wie in Mesopotamien und Anatolien entwickelten sich Sesshaftigkeit und Haustierhaltung im Zagros-Gebiet des westlichen iranischen Hochlands. Im Verlaufe eines langwierigen Selektionsprozesses wurden allmählich Tiere und Nutzpflanzen in die Lebenssphäre des Menschen integriert.

Die ältesten Siedlungen sind für das 8. Jt. v. Chr. belegt (z. B. **Gandsch Darre**). Später, ab dem 5. Jt. v. Chr., war das iranische Hochland ein wichtiger Produktionsort und Lieferant von Rohstoffen (z. B. Kupfererz) für die Entwicklung der frühen Zivilisationen in **Mesopotamien**. Als in Mesopotamien im 4./3. Jt. v. Chr. mit der **sumerischen Keilschrift** die älteste heute bekannte Schriftkultur entstand, blieb das **iranische Hochland** ein Produktionsort und entwickelte eine **materielle Kultur** auf hohem Niveau. Für die sich entwickelnden Schriftkulturen Mesopotamiens galt das iranische Hochland als die „Region jenseits der Berge“, in der „wilde Völker“ lebten. Bis ins 2. Jt. v. Chr. war das iranische Hochland von Volksgruppen bewohnt, von denen wir nur einige mit Namen kennen und die keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen haben. Wir kennen nur ihre Sachkultur (Keramikgefäße, Werkzeuge, Waffen, Schmuckstücke, Gräber), können sie aber nicht sprachlich-ethnisch zuordnen.

Schon im 3. Jt. v. Chr. und dann wieder vom 15. bis zum 11. Jh. v. Chr. herrschte in **Chusestan**, heute eine südwestliche Provinz des Iran, eine elamische Dynastie. Chusestan, damals Elam, zählt geographisch nicht zum iranischen Hochland, sondern zu Mesopotamien. Das alte mesopotamische Volk der **Elamer** sprach eine eigene, nicht mit Sumerisch oder Akkadisch verwandte Sprache, und verwendete seine eigene Variante der Keilschrift. Unter dem Herrscher Untasch-Napirischa errichteten die Elamer im 13. Jh. v. Chr. eine pyramidenförmige **Zikkurat**, d. h. eine Kultstätte und Tempelanlage. Unter dem Namen **Tschoga Zambil** ist sie heute die besterhaltene mesopotamische Zikkurat und das bedeutendste mesopotamische archäologische Monument des Iran. Später, im 6. Jh. v. Chr., wurde Elam als Provinz in das Achämenidenreich eingegliedert.



Abb. 5:
Persepolis, von
außerhalb der
Anlage bei
besonderen
Licht-
verhältnissen
fotografiert.

Ab dem späten 2. Jt. v. Chr. wanderten, vermutlich aus dem Nordosten (Zentralasien) kommend, Iraner in zeitlich unregelmäßig aufeinander folgenden Wellen und unterschiedlichen Gruppierungen in die Gebiete des heutigen Nordwest- und Südwestiran ein. „Iraner“ definieren sich über die Zugehörigkeit ihrer Sprache zu den iranischen Sprachen, die einen Zweig der **indogermanischen Sprachen** darstellen (und auch mit dem Deutschen weitläufig verwandt sind). Im 2. Jt. v. Chr. sprachen diese Iraner vermutlich noch eine gemeinsame, nur dialektal differenzierte iranische Ursprache, die auch mit der indischen Ursprache noch eng verwandt war. Durch weitere Wanderungen und die Aufnahme verschiedener kultureller Einflüsse teilten sich die Iraner ab dem 1. Jt. v. Chr. in verschiedene iranische Völker mit jeweils eigenen Sprachen auf.

Als älteste historisch fassbare iranische Völker werden ab dem 9. Jh. v. Chr. in assyrischen Keilschriftquellen die *Parsua* und *Matai* (Perser und Meder) namentlich erwähnt. Im 7. Jh. v. Chr. treten die **Meder**, als eine mächtige Stammeskonföderation und als Widersacher der Assyryer, zunehmend in das Licht der Geschichte. Im Jahr 612 v. Chr. besiegen die Meder das Babylonische Reich mit seiner Hauptstadt Ninive und begründen den ersten bekannten, von einer iranischen Führungsschicht getragenen Staat.

Der Glanz der alten Könige

Während die **Meder**, deren Hauptstadt Ekbatana war (das heutige Hamadan), keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen und ihre eigene Sprache, das Medische, vermutlich nie geschrieben haben, vollzieht sich mit ihren dynastischen Nachfolgern, den persischen **Achämeniden**, ein bedeutender kulturhistorischer Wandel. Die Perser waren mit den Medern sprachlich und kulturell eng verwandt. Unter ihrem Reichsgründer Kyros II. dem Großen eroberten sie um 550 v. Chr. das Medische Reich und erweiterten dann ihr Herrschaftsgebiet in rascher Folge zu einem riesigen Weltreich von bis dahin nicht gekannten geographischen Ausmaßen (von der Donau bis zum Ganges).

Bei Kyros' Tod (529) umfasste das Achämenidenreich die heutigen Gebiete bzw. Staaten Anatolien/Türkei, Kaukasus, Mesopotamien, Syrien, Ägypten, Iran, Afghanistan, Zentralasien sowie Teile Nordindiens.

Kyros II. der Große gilt heute unter Iranern als der bedeutendste Herrscher der iranischen Geschichte und erfreut sich allergrößter Beliebtheit. Nach der Revolution (1979) versuchten Teile des neuen islamischen Regimes zunächst, der Bevölkerung den vorislamischen Teil der iranischen Geschichte, auf den der Schah so großen Wert gelegt hatte, „madig“ zu machen, jedoch ohne Erfolg. Kyros' Beliebtheit konnte dadurch nicht beeinträchtigt werden und scheint im Gegenteil seitdem weiter gewachsen zu sein, vielleicht gerade als säkular-nationaler Gegenpol zu einer religiös begründeten Staatsideologie. Kyros gilt heute unter Iranern als der Begründer eines iranischen Weltreichs und als der gerechte Herrscher schlechthin. Dafür ist auch der sogenannte **Kyros-Zylinder** verantwortlich. In diesen ca. 23 cm langen, heute im Britischen Museum in London aufbewahrten Tonzylinder ist eine Keilschrift in akkadischer Sprache eingraviert. Sie erzählt davon, dass die oberste babylonische Gottheit Marduk Kyros erwählt habe, das Reich Babylon 546 v. Chr. kampflos zu erobern, um es von dem „Joch“ des ungerechten Herrschers Nabonid zu befreien. Weiter berichtet Kyros in der ersten Person, dass er das Land Babylonien befriedet, seine Tempel wieder aufgebaut und den Marduk-Kult und die Priesterschaft nach Kräften gefördert habe. Der Kyros-Zylinder wurde vermutlich von den Marduk-Priestern geschrieben. Er stellt eine typische Bauinschrift dar, ganz in altorientalischer Tradition, die in das Fundament einer Tempelanlage eingemauert wurde, um den Segen der Götter für den Bau zu sichern. Er beweist, dass die Priester die Tore der Stadt bereitwillig für Kyros öffneten und ihm die Stadt kampflos übergaben und dass Kyros die Priester und die Stadt deshalb zunächst gut behandelte.

Aus diesem Text lässt sich jedoch nur eingeschränkt eine religiöse Toleranz im modernen Sinne oder gar eine „Verkündigung der Menschen-



Abb. 6:
Grabstätte
Kyros' II. in
Pasargadae.

rechte“ durch Kyros ablesen. Dies zu tun, ist die – übertriebene – Lesart heute lebender Iraner, die zu Recht stolz auf diesen großen Herrscher sind. Er hat innerhalb einer Generation das bis dahin mit Abstand größte Weltreich, das in der Folge über 200 Jahre lang stabil bestand, gegründet. Dazu war keine moderne Ideologie (etwa Nationalismus) nötig, sondern eine pragmatische Einstellung, die den eroberten Völkern und Kulturen, sofern sie sich loyal verhielten und Steuern zahlten, die Ausübung ihrer Kulte erlaubte und somit quasi kulturelle Autonomie gewährte. Kyros mag dieser Pragmatismus insofern besonders leicht gefallen sein, als er, aus einer nomadisierenden Stammeskonföderation kommend, von Haus aus nicht das schwere Erbe einer Hochkultur mit sich schleppte und somit frei war, etwas ganz Neues zu schaffen.

Kyros war mit Sicherheit fasziniert von den mesopotamischen Hochkulturen, die er vorfand, und baute sein Reich und dessen Institutionen auf deren Strukturen auf. Anders hätte er das riesige Reich gar nicht verwalten können. Die über Jahrtausende gewachsenen **Schreiber- und Verwaltungskulturen** Mesopotamiens boten sich hierfür an. Dennoch kann man sagen, dass sich das Achämenidenreich mit seiner raschen Ausdehnung und dem darauf folgenden, pragmatisch durchgeführten Ausbau des Staatswesens von seinen mesopotamischen Vorgängern emanzipiert und etwas substanziell Neues geschaffen hat. So haben

die Ausgrabungen in **Persepolis** und in der achämenidischen Hauptstadt Susa Zeugnisse der Kunst und Architektur zu Tage gefördert, die Einflüsse aus allen **Satrapien** (Provinzen) des Reiches verraten. Sie beweisen, dass hier eine neuartige Mischung kultureller Einflüsse entstanden war, die über das hinausging, was die mesopotamischen Vorgängerreiche hinterlassen hatten. Auch die **Osttreppe des Apadana** (Persepolis) zeigt mit der Prozession der 23 Geschenke bringenden Gesandten aus den Satrapien ein gemeinsames, in gewisser Weise gleichwertiges Beitragen der verschiedenen Völker zum Wohlstand des Reiches.

Ein weiteres Beispiel seiner Großmütigkeit zeigte Kyros nach der Eroberung Babylons: Er erlaubte den dort ansässigen Juden, in ihre Heimat Judäa zurückzukehren und dort ihren Tempel wiederaufzubauen. Dies hat Kyros auch in der jüdischen Überlieferung zu einer leuchtenden, gerechten Gestalt werden lassen und es markiert den Beginn einer langen und fruchtbaren Beziehung zwischen der iranischen und der jüdischen Welt. So griff der **Talmud**, das im 6. Jh. n. Chr. unter der Herrschaft der iranischen Dynastie der **Sasaniden** verfasste „Gesetzbuch“ der Juden, vielfältige Einflüsse gerade auch rechtlicher Art seiner iranisch-zoroastrischen Umgebung auf. Bis in die jüngste Vergangenheit lebten im iranischen Kulturraum vielerorts **große jüdische Gemeinden**, von denen viele lebhaft Beziehungen mit ihrer Umwelt pflegten, auch wenn es immer wieder (z. B. im 17./18. Jh.) Phasen religiös motivierter Diskriminierung und Verfolgung gab. Erst die Gründung des Staates Israel (1948) hat zu einer großen Auswanderungswelle von Juden aus dem Iran geführt. Seit der Revolution (1979) und den damit verbundenen politisch-ideologischen Konflikten zwischen dem Iran und Israel drohen die verbliebenen jüdischen Gemeinden des Iran nach und nach zu altern und auszuwandern (s. S. 81–83).

Der zweite bedeutende Herrscher der Achämeniden ist **Darius I.** der Große, der auf den Sohn Kyros' II., **Kambyses** (reg. 529–522 v. Chr.), folgte. Um Darius' Thronbesteigung ranken sich Rätsel. Er stammt nicht von Kyros ab, sondern – seinen eigenen Angaben zufolge – von einer Nebenlinie der Achämeniden. In der altpersischen Keilschrift von Behistun (auch: Bisotun) schreibt Darius, er habe einen unrechtmäßigen Usurpator namens **Smerdis**, der sich nach Kambyses' überraschendem Tod (auf der Rückkehr von einem Feldzug in Ägypten) zum Herrscher ausgerufen hatte, gemeinsam mit adligen Helfern beseitigt. Dann, nach der Niederwerfung von Aufständen im ganzen Reich, sei Darius zum rechtmäßigen, von Gott (*Abura Mazda*) unterstützten Herrscher aufgestiegen. Möglicherweise ist diese Darstellung von Darius frei erfunden. Möglicherweise stammt Darius gar nicht von einer Nebenlinie der Achämeniden ab. Doch selbst wenn, so kann es immer noch sein, dass er

in Wirklichkeit den rechtmäßigen Thronfolger (Kambyses' Bruder, den Kambyses zuvor hatte einsperren lassen) hat umbringen lassen, um sich selbst auf den Thron zu setzen. Die widersprüchlichen Darstellungen von Darius einerseits und späteren griechischen Historikern wie Herodot andererseits lassen keine eindeutigen Schlüsse zu. Darius' eigene Darstellung ist parteiisch und muss keineswegs der Wahrheit entsprechen.

Die Keilinschrift von Behistun ist auf Altpersisch verfasst und in einer besonderen Keilschrift-Variante geschrieben, die Darius eigens für diese Inschrift hatte entwickeln lassen. Die Inschrift ist historisch und wissenschaftsgeschichtlich sehr bedeutend. Historisch bedeutend ist sie, weil sie den einzigen längeren Text darstellt, in dem ein Achämenide über die frühe Geschichte der Dynastie berichtet. Alle anderen Inschriften, auch späterer Herrscher, sind viel kürzer und enthalten oft nur formelhafte Wendungen, Segenswünsche u. Ä. Wissenschaftsgeschichtlich ist die Keilinschrift von Behistun bedeutend, weil ihre Entzifferung durch den Gymnasiallehrer **Georg Friedrich Grotefend** (aus Münden, heute Hann. Münden, 1775–1853) im Jahr 1802 und durch andere Gelehrte in den folgenden Jahrzehnten die Entzifferung weiterer Keilschriftsprachen wie Babylonisch und Elamisch ermöglichte. Darius hatte die Inschrift in den drei Sprachen Babylonisch, Elamisch und Altpersisch anbringen lassen. Nachdem die altpersische Version weitgehend entziffert war, konnte man auch die beiden anderen Inschriften (deren Inhalt man ja nun konnte) nach und nach entziffern und die ihnen zugrunde liegenden Sprachen und Schriftsysteme verstehen. Die Behistun-Inschrift steht wissenschaftsgeschichtlich somit auf einer Ebene mit dem 1799 von Napoleon Bonaparte in Ägypten erbeuteten Stein von Rosette, der den Ausgangspunkt der Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen darstellt.

Während Kyros II. seine Residenz auf dem weitläufigen Gelände von **Pasargadai** errichtet hatte, verlegte Darius I. die Hauptstadt des Reiches nach **Susa**, in die alte Metropole der Elamer, die verkehrsgünstig an der Verbindung zwischen dem iranischen Hochland und Mesopotamien lag. Kurz darauf begann er in der Nähe des heiligen Berges *Kuh-e Rahmat* in der Provinz Fars mit dem Bau der **Palastanlage Persepolis**, die zum bedeutendsten architektonischen Monument des Landes werden sollte. Dort zogen jährlich während des Neujahrsfestes Gesandte der einzelnen Völker des Reiches in einer Prozession an ihrem Herrscher vorüber, der vor dem Apadana (Audienzsaal) auf einem Thron saß. Die Gesandten brachten die wertvollen Gaben in die rückwärtigen Lager und Schatzhäuser.

Darius' Sohn und Nachfolger **Xerxes I.** (reg. 485–465 v. Chr.) konsolidierte die Eroberungen seines Vaters Darius und führte dessen wichtige Bauvorhaben (Persepolis) fort. Es gelang ihm jedoch nicht, die aufstrebenden griechischen Stadtstaaten unter der Führung Athens und Spar-



tas militärisch zu besiegen und in das Großreich einzugliedern. Nach anfänglichen Erfolgen erlitt Xerxes sogar empfindliche Niederlagen gegen die Griechen (z. B. 480 bei Salamis) und das griechische Athen stieg zur Hegemonialmacht auf. Die negativ gefärbte Grundhaltung, mit der griechische Historiker seit der Zeit Xerxes' I. die Achämenidenherrscher und ihren Staat als „dekadent“, „despotisch“ usw. beschreiben, darf man nicht für bare Münze nehmen. Die Beschreibungen sind aus der Perspektive des politischen Gegners verfasst und deshalb parteiisch. Auch kämpften die Griechen weniger für Demokratie und Menschenrechte als vielmehr für ihre Unabhängigkeit. Dennoch haben jene Berichte die **europäische Wahrnehmung** des Achämenidenreiches bis in die Moderne geprägt. Tatsächlich kann man sagen, dass das Achämenidenreich unter Xerxes und seinen Nachfolgern bis hin zu Alexander dem Großen in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Blüte stand.

Die Herrschaft der Achämeniden wurde von dem griechisch-makedonischen Eroberer **Alexander dem Großen** (356–323 v. Chr.) beendet. Alexander besiegte die Achämeniden unter ihrem letzten Herrscher Darius III. (reg. 336–330 v. Chr.) in zwei großen Schlachten (Issos 333 v. Chr., Gaugamela 331 v. Chr.), eroberte anschließend das gesamte Achämenidenreich bis nach Nordindien und übernahm achämenidisches Hofzeremoniell und Verwaltung. Dass Alexander die prächtige Achä-

Abb. 7:
Die antike
Stätte Naqsch-e
Rustam.
Das kleinere
Felsrelief links
unten zeigt
den Sieg des
Sasanidenkönigs
Shapur I.
(3. Jh. n. Chr.),
das große Relief
oben mittig ist
das Felsengrab
des Achämeni-
denherrschers
Darius I.
(gestorben
486 v. Chr.).



Abb. 8:
Blick vom
wunderschönen
Naghsh-e
Dschahān-Platz
(Isfahan) auf die
Imam-Moschee.

meniden-Residenz Persepolis aus Rache für die Zerstörung der Athener Akropolis durch die Perser 150 Jahre zuvor habe niederbrennen lassen, ist vermutlich eine literarische Legende. Alexander war der letzte Achämenidenherrscher, nach seinem frühen Tod (in Babylon 323 v. Chr.) teilten seine Generäle (Diadochen), z. B. Seleukos (Seleukidenreich/Iran) und Ptolemäus (Ägypten) das Reich unter sich auf. Alexander, der Welt-eroberer, wurde später zu einer mythischen, sagenhaften Gestalt. Ausgehend von einer griechischen Vorlage breitete sich die sogenannte Alexander-Sage (oder mehrere Versionen derselben) über ganz Europa aus, in alle Literaturen Europas, der islamischen Welt und sogar bis nach China. Alexander wurde im Iran, wie in der islamischen Welt insgesamt, keineswegs als ein Fremder betrachtet, sondern als Held der einheimischen Überlieferung. Ihm sind eigene Werke gewidmet wie das klassische, im 12. Jh. n. Chr. verfasste Alexanderbuch (*Eskandar-nāmē*) des persischen Dichters **Nezāmi**.

Die im Iran auf das Seleukidenreich ab ca. 250 v. Chr. folgende Arsakiden-Dynastie (ca. 250 v. bis 224 n. Chr.) blieb lange Zeit dem hellenistischen Erbe Alexanders verpflichtet, etwa in Münzprägung, Architektur und Kunst. Erst unter späten Arsakidenherrschern und unter der iranischen Nachfolge-Dynastie, den **Sasaniden** (224–651 n. Chr.), kam es wieder zu einer verstärkten Rückbesinnung auf das iranische Erbe.

Dies zeigt sich unter anderem in der Förderung des Zoroastrismus (s. S. 76–79) als Staatsreligion im 3. Jh. n. Chr. unter dem Hohepriester **Kartir** und in der gleichzeitigen Unterdrückung anderer Religionen, vor allem, ab dem 4. Jh., des Christentums (s. S. 80f.).

Im 3. Jh. n. Chr. wurde der iranische Kulturraum Ausgangspunkt weitreichender religiöser Entwicklungen. So entstand hier, zur Zeit der Herrschaft von König **Schapur I.** (240–270 n. Chr.), die Weltreligion des **Manichäismus** (benannt nach dem Religionsgründer Mani). Nach Manis Tod wurden seine Anhänger im Iran auf Betreiben der zoroastrischen Priesterschaft zunehmend verfolgt und außer Landes gedrängt. Der Manichäismus breitete sich nun rasch nach Westen und Osten aus, im Westen nach Ägypten, wo der spätere Kirchenvater Augustinus sich ihm vorübergehend anschloss, im Osten entlang der Seidenstraße bis nach China (Uigurenreich). Im Iran starb der Manichäismus vermutlich spätestens im 8./9. Jh. aus und im heutigen Iran existieren keinerlei kulturelle Hinterlassenschaften dieser Religion mehr. Die Bezeichnung **manichäisch** wird heutzutage gelegentlich im politischen Zusammenhang im Sinne von „schwarz-weiß-malerisch“ verwendet, etwa in Bezug auf Weltbilder radikaler Ideologien, die die ganze Welt vereinfachend in „Gut“ und „Böse“ unterteilen. Diese Verwendung des Begriffs beruft sich auf den Dualismus des manichäischen Religionssystems. Dieser lehrte eine strenge Trennung der Welt in eine „Lichtwelt“ und die „Dunkelheit“, gleichzusetzen mit „Gut“ und „Böse“, zwei annähernd gleich starke Pole.

Aus der Zeit der Sasaniden-Dynastie (224–651) sind, außer dem Reichsgründer **Ardaschir** (224–240) und seinem Nachfolger **Schapur I.** (240–270), vor allem die Herrscher **Bahram Gur** (420–440) und **Chosro I. Anuschirvan** (531–579) den heutigen Iranern ein Begriff. Letzterer gilt als der Prototyp des gerechten Herrschers, seine lange Regierungszeit gilt als die kulturelle Glanzzeit des Sasanidenreichs. Das im 10./11. Jh. verfasste iranische Nationalepos Schahname (*Schāhnāmē*, „Königsbuch“) und andere Überlieferungen berichten ausführlich von den Taten dieser Herrscher. Im 5. Jh. wurde der Iran, nachdem im Westen (Ost-Rom/Byzanz) eine gewisse Stabilität der Grenzen erreicht war, mehrmals aus Richtung Zentralasien von den „Weißen Hunnen“ angegriffen, gegen die er empfindliche Niederlagen einstecken musste. Im späten 5. Jh. kam es im Iran zu einer sozialreligiösen Bewegung unter einem Anführer namens **Mazdak**, der möglicherweise ein zoroastrischer Priester war. Er forderte eine gerechtere Landverteilung und die Abschneidung der Privilegien des Adels und fand viele Anhänger. Die Bewegung wurde letztlich unter Chosro I. niedergeschlagen.

Der Untergang der über 400 Jahre lang überwiegend glanzvoll herrschenden Sasanidendynastie, verursacht durch die sich explosionsartig

ausbreitende Heils- und Kultbewegung des Arabers **Muhammad**, markiert eine tiefe Zäsur innerhalb der iranischen Geschichte und wird auch heute, im Zeitalter des modernen Nationalismus, von vielen Iranern als solche verstanden. Kurz nach Muhammads Tod (632) griff diese Bewegung auf Gebiete weit jenseits der Grenzen arabischer Stammesgebiete über und eroberte in rascher Folge große Teile des byzantinischen und sasanidischen Reiches. Im Jahr 651 ging das Sasanidenreich mit dem Tod des letzten, nach China geflohenen Herrschers **Yazdegerd III.** endgültig unter, während Byzanz, trotz schmerzhafter Gebietsverluste, noch lange Zeit ein starkes Reich und ein Machtfaktor in der Region blieb. Ein wichtiger Grund, warum das große Sasanidenreich so rasch von den islamischen Arabern erobert werden konnte, liegt in dessen langjähriger Auszehrung durch Kriege mit Byzanz, gerade auch zu Beginn des 7. Jh.

Der Iran wird islamisch

Die folgenden Jahrhunderte, in denen der Iran zunächst von den arabischen **Omayyaden** (651–750) und dann von verschiedenen anderen islamischen Dynastien beherrscht wurde, erscheinen vielen Iraner heute „dunkel“, denn persische Sprache und Kultur wurden von den Eroberern zunächst wenig geschätzt. Das Land wurde innerhalb weniger Jahrhunderte tiefgreifend islamisiert, dabei verbreitete sich das Arabische als Sprache der Eroberer und der neuen Herrschaftsreligion. Die Forschung hat inzwischen erkannt, dass zwar der Iran islamisiert wurde, dass aber auch umgekehrt der Islam, der sich auf iranischem Boden ausbreitete, in den folgenden Jahrhunderten starke iranische Einflüsse aufnahm und „iranisiert“ wurde. So fanden iranische Vorstellungen von Königtum, die dem frühislamischen Denken an sich fremd waren, unter der islamischen Dynastie der **Buyiden** (955–1055), die selbst iranischer Herkunft war, Eingang in das islamische politische Denken.

Die militärische und politische Macht des Kalifats, d.h. der zentralen und obersten islamischen und politischen Instanz, wurde schon ab dem 9. Jh immer schwächer, regionale Mächte wurden unabhängiger oder übernahmen (wie die Buyiden) den „Schutz“ des Kalifats, indem sie am Kalifenhof in Bagdad einmarschierten. Im 10. Jh. ist am Hof der in Nordost-Iran herrschenden Dynastie der **Samaniden** (819–1005) eine erste Blütezeit persischer Literatur im Rahmen der islamischen Kulturgeschichte zu verzeichnen. Anders als zu Zeiten der Sasaniden wurde Persisch nun erstmals in arabischer Schrift geschrieben. Ab dem 11. Jh. war das islamisierte Persisch wieder eine bedeutende Sprache der Literatur, der Wissenschaft und zunehmend auch der Verwaltung. Es sandte nun seinerseits starke kulturelle Impulse in die gesamte östliche islami-